

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Telčanska 18 • Tel. 20793, 31469, Nachred. (ab 21 Uhr): 33535 • Postamt: 37544

12. Jahrgang.

Sonntag, 18. September 1932

Nr. 221.

## Wie Frankreich sein Defizit deckt.

### Rentenkonversion und Konsolidierungsanleihe.

Paris, 17. September. Die Kammer tagte bis dreiviertel 5 Uhr früh und nahm die Regierungsvorlage über die Rentenkonvertierung mit 540 gegen 48 Stimmen an. Alle Abänderungsanträge, gegen die sich die Regierung stellte, wurden abgelehnt.

Der Finanzminister erklärte in der Kammer, daß diese Konvertierung die erste Etappe des Finanzprogrammes der Regierung bilden werde, dessen Ziel sei, das Budgetgleichgewicht durch demokratische Mittel zu erreichen. Ihm werde ein Wirtschaftsprogramm folgen, das eine wesentliche Erhöhung der Produktion und des inneren wie des internationalen Handels ermöglichen soll, ferner eine Konsolidierungsanleihe, deren Zweck die Beseitigung der Budgetabgänge und der Budgetabgänge der Eisenbahn-Gesellschaft sein wird.

Am Schluß der Aussprache hob Ministerpräsident Herriot hervor, daß die Rentenkonvertierung absolut unerlässlich sei, wenn das Budgetgleichgewicht hergestellt, der Zinsfuß und dadurch die Lebenshaltungskosten herabgesetzt, der Handel belebt und große Arbeiten durchgeführt werden sollen, durch die die Arbeitslosigkeit und der Ausfall in der Handelsbilanz behoben werden wird.

Der Senat genehmigte nachmittags um 18 Uhr nach kurzer Debatte mit 291 gegen 9 Stimmen die Rentenkonvertierung gleichfalls in der von der Kammer genehmigten Fassung.

## Wiener Hilfsaktion für die Hungernden von Donawitz.

Donawitz (Steiermark), 17. September. In Donawitz, wo bereits seit längerer Zeit große Arbeitslosigkeit und Elend herrscht, trafen heute nachmittags Lastkraftwagen mit Lebensmitteln sowie eine Feldküche ein. Mit den Wagen trafen gleichzeitig Angestellte der Stadt Wien ein, die sofort die Ausspeisung der Armen vornahmen.

Die Aktion leitet der Wiener Sozialreferent, Professor Dr. Tandler; sie wird von der Wiener Rettungsgesellschaft durchgeführt. Diese Hilfsaktion wird etwa fünf Wochen lang durchgeführt werden.

## Ein gemeinsamer Getreidelond.

Stresa, 17. September. Der Wirtschaftsausschuß schloß heute abends die Debatte über das Abkommen betreffend die Valorisierung der Getreidepreise und die Schaffung eines gemeinsamen Fonds. Es wurde in allen Fragen Übereinstimmung erzielt, mit Ausnahme zweier Punkte, und zwar:

1. Ob der Fonds geteilt werden soll in einen Normalisationsfonds, bezw. Fonds für Währungsstabilisierung und einen Valorisationsfonds (Getreide), oder ob ein einziger Fonds beiden Zwecken dienen soll.  
2. Geltendmachung des Meistbegünstigungsprinzips durch dritte Staaten im Falle einer Konzession der landwirtschaftlichen Staaten an die getreidekaufenden Staaten.

Heute abends wurde weiters festgesetzt, daß die aus den Agrarstaaten auf Grund der Präferenzen ausgeführten Getreidemengen vorläufig folgendermaßen aufgeteilt werden soll: Weizen 16 Millionen Zentner, Futtergerste 15 Millionen Zentner, Mais 13,5 Millionen Zentner, Roggen 4 Millionen Zentner, Braugerste 3 Millionen Zentner und Hafer 1 Million Zentner. Weiter wurde festgesetzt, daß die Präferenzprämie zwei Franken für Weizen und 1,5 Franken für die übrigen Getreidesorten betragen soll.

## Starker Rückgang der konservativen Stimmen.

London, 17. September. (Reuter.) Bei der gestrigen Ergänzungswahl ins Unterhaus in Widenham wurde der nationalkonservative Kandidat Murray Philipson mit 21.688 Stimmen gewählt. Auf den Kandidaten der Arbeiterpartei entfielen 16.881 Stimmen. In der Besetzung des Mandates ist demnach keine Veränderung eingetreten, doch ist die Majorität der Konservativen gegen die letzten allgemeinen Wahlen heuer stark zurückgegangen.

## Frauenwahlrecht in Argentinien.

Paris, 17. September. Nach einer Havas-Meldung aus Buenos Aires hat die Kammer den Frauen das Wahlrecht bewilligt.

## „Nein! Niemals! Unmöglich!“

### Herriot über die deutschen Aufrüstungsforderungen.

Paris, 17. September. Der Ausschuß der Kammer hat die außerordentliche Session des Parlamentes zur Einberufung einer Sitzung benützt. Ministerpräsident und Außenminister Herriot legte die außenpolitische Gesamtlage dar. Der amtliche Bericht besagt, daß der Ausschuß über die künftigen Arbeiten der allgemeinen Abrüstungskonferenz sowie von über die durch das deutsche Memorandum vom 29. August aufgeworfenen Fragen beraten hat.

Ueber die Erklärungen, die Herriot hierbei abgegeben hat, berichtet Havas:

Herriot habe den historischen Verlauf der Abrüstungsverhandlungen geschildert und dabei die Haltung der französischen Delegation unterstrichen, die alles getan habe, um ein Scheitern der Konferenz zu verhindern. Dank seien und seiner Mitarbeiter Bemühungen habe die Konferenz gerettet und der von anderen Delegationen angestrebte Abbruch vermieden werden können. Herriot habe betont, daß sich Frankreich im besten Einvernehmen mit der Washingtoner Regierung befinde.

Was die Frage der Rüstungsgleichberechtigung und den hierauf bezüglichen deutschen Schritt anlangt, so habe Herriot an seine Haltung erinnert, die sich in die Worte zusammenfassen ließe:

„Nein! Niemals! Unmöglich!“

Er sei der Mann des Völkerbundespakt und des Versailler Vertrages geblieben und würde sich niemals auf Verhandlungen einlassen, die über diesen Rahmen hinausgingen. Er werde auch nicht zulassen, daß einige Mächte sich als Mandatäre der kleinen Nationen ansehen könnten. Sobald man in Genf Fragen, die die kleinen Mächte angehen, behandle, müßten diese kleinen Mächte selbstverständlich zu den Beratungen hinzugezogen werden.

Der Ausschuß habe die Erklärungen des Ministerpräsidenten vollumfänglich gebilligt. Auf eine Frage des Ausschußmitgliedes Soulier erklärte Herriot, er werde sich der gesamten vom Quai D'Orsay gesammelten Aktenstücke über die Aufrüstung Deutschlands bedienen, wenn er den Augenblick gekommen erachte, beispielsweise, wenn die Gleichberechtigungsforderung vor dem Völkerbund ausgerollt werden sollte.

Für Abend hat Herriot einen Besuch des britischen Botschafters Lord Tyrrell angemeldet. Es wird behauptet, daß dieser mit dem französischen Ministerpräsidenten über den britischen Standpunkt zu den deutschen Forderungen, wie sie im Memorandum vom 29. August enthalten sind, konferieren werde. Man nimmt an, daß die britische Regierung ihren Standpunkt morgen abends bekanntgeben werde.

Henderson:

## Die Tür noch nicht völlig geschlossen.

London, 17. September. Henderson, der bei seiner Abreise nach Genf über seine Meinung wegen der deutschen Forderung und wegen des Entschlusses Deutschlands, sich auf der Abrüstungskonferenz nicht vertreten zu lassen, befragt wurde, erklärte, das Büro der Abrüstungskonferenz werde sich sofort mit der deutschen Mitteilung beschäftigen. Ich bin aber nicht geneigt, so fügte der Präsident der Abrüstungskonferenz hinzu, den ernststen Charakter dieses Entschlusses zu betonen. Die Tatsache, daß die deutsche Regierung ihren Brief mit der Mitteilung schließt, daß sie die Arbeiten der Konferenz mit Interesse verfolgen und die Entscheidung über ihre spätere Haltung von den Fortschritten der Konferenz abhängig machen werde, lasse erkennen, daß die Tür noch nicht völlig geschlossen sei.

## Wahltag: 6. November.

### „Ruhe und Ordnung“ als verfassungswidrige Voraussetzung.

Berlin, 17. September. Das Reichsstat inett beschloß in seiner heutigen Sitzung, dem Reichspräsidenten den 6. November 1932 als Termin der Neuwahlen zum deutschen Reichstag vorzuschlagen.

Nach einem offiziellen Kommentar soll der Kabinettsbeschuß zweifellos zur allgemeinen politischen Beruhigung beitragen, weil dadurch die Gerüchte über eine Aussetzung der Reichstagswahlen gegenstandslos geworden seien. Die Reichsregierung habe damit gezeigt, daß sie nicht an irgendwelche Experimente denke, die mit der Verfassung nicht in Einklang stehen.

Dieses ganze schöne Bekenntnis zur Verfassungsmäßigkeit wird allerdings durch die weitere Feststellung arg getrübt, daß es eine

„Selbstverständlichkeit“ bleibe, daß die Wahlen nur dann stattfinden könnten, wenn die Voraussetzung erfüllt sei, von der der Reichsingenieurminister kurz nach der Auflösung bei einer Pressekonferenz gesprochen hat, daß nämlich die Ruhe und Ordnung aufrechterhalten werde. Auf welche Verfassungsbestimmung sich diese wesentliche Einschränkung stützt, die leicht alles illusorisch machen kann, wird in dem Kommentar allerdings mit keinem Worte auch nur angedeutet.

## Botschafter von Hoersch aus Paris abberufen.

Paris, 17. September. Botschafter von Hoersch empfing heute nachmittags die Pariser Vertreter der deutschen Presse, denen er mitteilte, daß seine Ernennung zum Botschafter in London offiziell erfolgt und zu seinem Nachfolger in Paris Ministerialdirektor Dr. Roland Koecher, zuletzt Personalführer im Auswärtigen Amt, bestimmt worden sei. Botschafter von Hoersch wird sich bis Mitte Oktober zu einem Erholungsurlaub nach Deutschland begeben. Bei seiner

## Der neue Panzerkreuzer macht böses Blut.

Paris, 17. September. Die Meldung über den Entschluß Deutschlands, einen dritten Kreuzer zu bauen, wird von der französischen Presse als neue Verletzung des Friedensvertrages beurteilt. Die Plärier erinnern daran, daß Deutschland auch das Washingtoner und das Londoner Flottenabkommen bedrohe und außerdem ausdrücklich den sogenannten Rüstungs-Zustand verleihe.

## Japan richtet sich häuslich ein.

### Verstärkung der Okkupationsarmee.

Tokio, 17. September. (Taf.) Die japanischen Blätter melden, daß das Hauptquartier in Wantung nach Tschangtschun verlegt werden wird. Mit Rücksicht darauf, daß jetzt ein Mißverhältnis zwischen dem Stand der japanischen Truppen in der Mandchurie und der unermesslichen Ausdehnung des Gebiets besteht, über das Aufsicht geübt werden soll, sei die Okkupationsarmee in Wantung verstärkt worden und die japanischen Behörden schreiten an die Konfiskation der in den Händen der mandchurischen Bevölkerung befindlichen Schusswaffen. Nach japanischen Schätzungen handelt es sich da um mehr als eine Million Gewehre und Revolver.

## Ratlose Agrarpolitik. Das Unglück der guten Ernte.

Nichts könnte die Verdrüßtheit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung besser illustrieren, als die heutige Situation der Landwirtschaft. Am Lande herrscht Unzufriedenheit, aus der agrarischen Presse tönt Jammer und Wehklagen. Was ist geschehen? Hat Dürre, Mißwachs, Hagel die Landwirte um ihren verdienten Arbeitsertrag gebracht? Nein, es hat den Ansehen, als ob sie die heurige Rekord-ernte geradezu ins Unglück gestürzt hätte. Das klingt paradox, aber so ist in der Tat die Stimmung. Objektive Beurteilung muß anerkennen, daß der Preisrückgang des Getreides, der bisher jeder guten Ernte auf dem Fuße nachfolgte, bei Korn, Hafer, Gerste zumindestens ungeheure Ausmaße angenommen hat. Der Bauer mag recht haben, daß er mit einem Kornpreis von 80 bis 90 Kronen seine Produktionskosten nicht zu decken vermag. Aber es fehlt eben die Kaufkraft, welche den Erntesegen im Zulande aufnehmen soll. Dieses entscheidende Moment wird von der agrarischen Führung geflissentlich außer acht gelassen. In anderem Zusammenhange, bei Besprechung der Konferenz von Stresa, schrieb die „Deutsche Landpost“ vom 6. September:

„Die Wirtschaftskrise des Orients ist in erster Linie eine gewöhnliche Absatzkrise infolge ständig sinkender Kaufkraft. Der Zeitpunkt ist nicht mehr fern, an dem die Höhe der Löhle einen untergeordneten Charakter gewinnt, weil, ähnlich wie es in der Sowjetunion seit Jahren der Fall ist, hinter den Zollscharaken überhaupt kein kaufkräftiger Markt besteht.“

Diese für ein agrarisches Zentralorgan seltene und begrüßenswerte Einsicht gilt nicht nur für den Osten, sondern allgemein. Keine, auch noch so hermetische Abschließung kann das Volumen der inländischen Kaufkraft günstig beeinflussen. Wenn die höheren Bedürfnisse einmal so erbarmungslos gedrosselt sind, wie heute (nämlich bei der ausschlaggebenden Masse der Konsumenten), dann gibt es keinen Spielraum mehr. Entweder wird billiger und mehr gekauft, oder teurer und weniger. Die Massenkaufkraft ist kein Gummiball, den man einfach aufblähen kann, sondern leider eine noch immer schrumpfende Größe.

An dieser Tatsache sind die überschwenglichen Hoffnungen gescheitert, die an das Getreidesyndikat geknüpft wurden. Die Bauern draußen behaupten, aus dem Syndikat wäre ein „Zirkus“ geworden, weil es statt der erhofften Stabilisierung ein Absinken der Getreidepreise brachte. Bezeichnend für die Ratlosigkeit der agrarischen Politik ist nun, daß die Landbündler ihre eigenen Errungenschaften vor der Landbevölkerung verleugnen möchten. Als das Getreidesyndikat beschlossen wurde, berichtete die „Landpost“ zweispaltig auf der ersten Seite:

„Ein Erfolg des energischen Vorgehens der Landvolksparteien.“

Der „Berkow“ ist noch dicker und bezeichnete das Syndikat als einen „Schutzwall gegen das Elend...“, das die tschechoslowakische Landwirtschaft binnen kurzem vernichten würde. Was jedoch den Herrn Abgeordneten Rudolf Böhm nicht hinderte, kurze Zeit später seine eigenen Errungenschaften in der Provinzpresse als „Betrug an der Landwirtschaft“ hinzustellen und zu schreiben:

„Das Getreidesyndikat sollte wahrscheinlich das von den Konsumentenvertretern gehobene Beruhigungsmittel für die praktische Landwirtschaft sein.“

Was am 17. Juli laut „Landpost“ ein Erfolg des energischen Vorgehens der Landvolksparteien war, ist schon am 3. September (in den „Westböhmischen Stimmen“) nach Böhm ein Beruhigungsmittel der bösen Konsumentenvertreter gewesen. Hält man denn die Bauern für so dumm, daß sie nun

das Gegenteil davon glauben, was vor wenigen Wochen in der agrarischen Presse geschrieben wurde?

Statt einzugesiebert, daß die voraussehbaren Wirkungen des Getreideindexfaktors falsch eingeschätzt wurden, sucht Böhm den Groll der Bauern auf die leitenden Personen zu lenken und schreibt:

„Alle Redewendungen und Beschwichtigungsversuche können unsere Annahme nicht abfädeln, daß das Getreideindexfaktors für bestimmte persönliche Interessen ausschlaggebend ist.“

Dabei weiß das ganze Land, daß an der Spitze des Syndikats der agrarische Exponent, der Feierabend, steht. Zu dem Ablenkungsmanöver des Herrn Böhm paßt überdies ausgezeichnet die Konstatierung des agrarischen Genossenschaftsführers Klinkera vor der Ständigen Delegation der Landeskulturräte, daß das Getreideindexfaktors seine Aufgabe erfüllt habe. Wem also soll der Bauer glauben? Dem Herrn Böhm, oder den Herren Feierabend und Klinkera?

Eine weitere Blamage holten sich die Agrarier mit der Forderung nach Schließung der Produktbörsen. Weiß vielleicht kein Bauer, daß in diesen Börsenleitungen agrarische Funktionäre sitzen und daß die Börsen auch von den landwirtschaftlichen Genossenschaften regelmäßig aufgesucht werden?

In ihrer heillosen Verwirrung überschütten die Agrarier nun die Öffentlichkeit mit einer Flut von Forderungen. Zuschüsse zur Schleuderausfuhr des Roggenüberschusses, Zuschüsse zur Roggenverfütterung, gebundene Preise, und schließlich ein Getreidemonopol für Ein- und Ausfuhr sowie den inländischen Handel wird verlangt. Wir verzichten darauf, den Agrariern vorzubalzen, wie sie seinerzeit mit liberalen Argumenten gegen die gebundene Wirtschaft wetteten. Es wäre ebensowenig ein

Ruhmesblatt für die wirtschaftliche Konsequenz des Agrarismus, wenn man den Herren heute unter die Nase halten würde, was sie in den früheren Jahren über das „holscherwitsche“ Getreidemonopol geredet und geschrieben haben. Sie werden schon selber darauf kommen, daß sie mit solcher Zid-Zad-Politik die Bauern in die Arme des Faschismus treiben.

Ueber die einzelnen Forderungen wird noch ausgiebig zu sprechen Gelegenheit sein. Soviel sei vorausgeschickt, daß nur eine Agrarpolitik Bestand haben kann, welche bei ihren Forderungen von dem Stande der inländischen Kaufkraft ausgeht. Vielleicht werden die Herren Agrarier bei angestrengtem Nachdenken noch entdecken, daß es in der Tschechoslowakei eine halbe Million Arbeitsloser gibt, die sehr wohl einen guten Teil des Ernteüberschusses aufnehmen könnte, wenn ihr eine vernünftige Zusammenarbeit der Arbeiter und Bauern die Möglichkeit schafft, sich sattzueffen.

### Budapester Hakenkreuzler

halten einen Abtrünnigen gefangen.

Budapest, 17. September. Ein Passant fand heute auf der Straße vor dem Braunen Hause der ungarischen nationalsozialistischen Partei einen Zettel, auf dem ein Maschinenschlosser namens Koczis dringend um Hilfe bat, da er von der Leitung der ungarischen nationalsozialistischen Partei gefangen gehalten werde. Darauf drang eine Polizeipatrouille in das nationalsozialistische Parteihaus ein, wo sie tatsächlich den genannten Maschinenschlosser, von bewaffneten Nationalsozialisten streng bewacht, vorfand. Koczis, der aus der Partei ausgeschloffen worden war, hatte heute das Parteibüro aufgesucht und war dabei auf Befehl der Parteileitung gefangen genommen worden.

Von der Polizei wurde gegen die nationalsozialistische Partei ein Verfahren wegen Verletzung der persönlichen Freiheit eingeleitet.

## Ein Raubzug auf die Taschen der Konsumenten.

### Unmögliche Praxis der Devisenbewirtschaftung bei Lebensmitteln.

Wir müssen mit allem Nachdruck die Öffentlichkeit und die kompetenten Faktoren darauf aufmerksam machen, daß die Art, wie die Bevölkerung gegenwärtig mit Lebensmitteln versorgt wird, unhaltbar ist. So ist z. B. die Fettversorgung der arbeitenden Bevölkerung direkt gefährdet.

Wenn die Verhältnisse, wie sie jetzt von der Devisenkommission geübt werden, noch vierzehn Tage andauern, werden wir eine aus-gesprochene Fettnot haben

und wird die Arbeiterschaft nicht instande sein, ihren Fettbedarf zu decken. Die Tatsachen sind die folgenden:

Fett unterliegt, wie die meisten andern Einfuhrartikel der Devisenbewirtschaftung. Die Einfuhrmenge ist kontingentiert, nur beschränkte Mengen von Fett werden für die Einfuhr freigegeben. Bisher betragen die freigegebenen Mengen 50 Prozent der früheren normalen Einfuhr. Das war noch erträglich, weil große Vorräte da waren, so daß der Bedarf befriedigt werden konnte. Nachdem aber die Vorräte, die im Inland aufgestapelt waren, zu Ende gehen, muß naturnotwendig ein Fettmangel entstehen, da mit der bisherigen Menge nicht das Auslangen gefunden werden kann.

Die Drosselung der Fetteinfuhr ist nur im Interesse der Agrarier, damit diese höhere Preise für ihre Fettezeugnisse erzielen.

Die Tschechoslowakei ist auf die Fetteinfuhr angewiesen, weil im Inland nicht genug produziert werden kann. Dazu kommt natürlich auch noch der Preisunterschied zwischen dem amerikanischen Fett und den inländischen Fettsorten, das amerikanische Fett kostet ungefähr nur die Hälfte wie das inländische Produkt.

Die Verhältnisse werden aber in den allerletzten Tagen noch verschärft durch eine neue Praxis der Behörden, die geeignet ist, geradezu eine Katastrophe für die ärmeren Bevölkerungsschichten herbeizuführen. Von den 50 Prozent ausländischen Fettsorten, die für Dezember freigegeben worden sind, darf nur die Hälfte amerikanisches Fett sein, während die andere Hälfte jugoslawisches und Budapester Schmalz sein muß. Nun kostet aber das Budapester Fett 16 bis 17 K, das amerikanische 11 K, so daß also für die ärmeren Volksschichten das Budapester Schmalz kein Ersatz ist für das amerikanische Fett.

Der Arbeiter und insbesondere der Arbeitslose, wird also seinen Konsum an Fett, der ohnehin stark gedrosselt ist, weiter einschränken müssen, was zu einer Gefährdung der Volksgesundheit führt.

Auf all das wird in der Praxis der Devisenbewirtschaftung keine Rücksicht genommen, für die Bürokraten ist die Hauptsache, daß die Preise steigen und die Agrarier dick verdienen.

Es wird darauf hingewiesen, daß der Bezug von jugoslawischem und ungarischem Fett im Interesse der tschechoslowakischen Volkswirtschaft gelegen sei und daß die Tschechoslowakei durch Abmachungen gezwungen sei, dieses Fett abzunehmen. Wir haben nichts dagegen, daß solche Verträge mit Ungarn und Jugoslawien ge-

schlossen werden, aber es muß dabei auf die Interessen der breiten Massen der Konsumenten entsprechend Rücksicht genommen werden. Wenn das ungarische und jugoslawische Fett eingeführt werden muß, dann muß ein völlig geändertes System der Fettbewirtschaftung Platz greifen.

Es müßte Vorsorge getroffen werden, daß die ärmeren Bevölkerungsschichten, welche vor allem in den Konsumgenossenschaften organisiert sind, das billige amerikanische Fett bekommen.

Geschieht dies nicht, dann wird naturnotwendig eine Herabsetzung der Lebenshaltung von Hunderttausenden von Menschen eintreten.

Die ganze Praxis der Devisenbewirtschaftung hat sich geradezu zu einem Raubzug auf die Taschen der ärmeren Konsumenten entwickelt. Es ist nicht nur die Fetteinfuhr gedrosselt, sondern die Buttereinfuhr ist vollkommen gesperrt.

Wenn Butter in die Tschechoslowakei kommen könnte, wäre dieses Nahrungsmittel um ein volles Drittel billiger.

Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn die Buttereinfuhr in dem Maße gedrosselt wird, wenn genug Butter im Inland vorhanden ist. Jetzt aber, wo keine Inlandware vorhanden ist, ist das, was die Devisenzentrale macht, einfach Wahnsinn und führt dazu, den ärmeren Volksschichten den Buttergenuß unmöglich zu machen. Ähnlich ist es bei den

Eiern, die um die Hälfte billiger sein könnten, wenn die Einfuhr gestattet wäre.

In den meisten Ländern Europas sind die Eier billiger als in der Tschechoslowakei.

Zu all dem kommen noch die Mißstände, die sich bei den Kompensationsgeschäften herausgebildet haben, worüber wir schon gestern geschrieben haben. Die Exportfirmen, die für ihre ausgeführten Waren fremde Devisen bekommen, haben die Möglichkeit, verschiedene Nahrungsmittel einzuführen, sie überlassen die Einfuhr anderen Firmen und rechnen sich dabei einen Aufschlag, der z. B. in einem uns bekannten Fall 22 Prozent beträgt. Das ist eine neue Steuer der Konsumenten, eine neuerliche Versteuerung der Lebensmittel.

Es ist also höchste Zeit, daß eine Aenderung in der Praxis der Devisenzentrale eintritt.

Die lebensnotwendigen Produkte, an denen im Inland Mangel ist und die aus dem Ausland unbedingt eingeführt werden müssen, müßten aus der Devisenbewirtschaftung herausgenommen werden.

Das betrifft im gegenwärtigen Moment vor allem Fett, Butter und Eier. Die Lebenshaltung der arbeitenden Klasse ist durch Lohnabbau, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit ohnehin auf ein unerträgliches Maß gesunken und

es muß die stärkste Empörung jedes sozialführenden Menschen hervorrufen, wenn irgendein Ministerialrat im Finanz-, Handels- oder Außenministerium Hunderttausenden Menschen durch eine Handbewegung den Brotkorb höher hängen kann.

# Das andere Deutschland.

### Der Beschluß der Reichstagsfraktion zu den Schleicher-Plänen von der Presse der französischen Reaktion totgeschwiegen.

Berlin, 16. September. Der Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion über das deutsche Militärarmemorandum wird in Frankreich fast von der gesamten bürgerlichen Presse mit Stillschweigen übergegangen. Die einzige bürgerliche Zeitung, die den Beschluß an hervorragender Stelle veröffentlicht, ist die radikale „Republique“. Der sozialistische „Poulaire“ schreibt zu der Ausnahme des Memorandums in Frankreich und in Deutschland:

„Die Rundgebung der deutschen Sozialdemokraten kommt unseren Reaktionen und Nationalisten unangelegen. Wie werden sie noch behaupten können, daß es nur ein Deutschland gibt, daß alle Deutschen ohne Unterschied Anhänger der Wiederaufrüstung sind? Auf dieses Schweigen der Presse müssen wir antworten, indem wir überall die mutige Haltung unserer deutschen Kameraden zur Kenntnis bringen. Alle unsere Freunde, sowohl im Parlament wie in den Versammlungen und in der sozialistischen Presse, müssen die kapitalistischen Zeitungen an den Pranger stellen. Sie müssen der öffentlichen Meinung in Frankreich zeigen, daß französische und deutsche Sozialisten in der wichtigsten Frage der gegenwärtigen Stunde vollkommen einig sind.“

Wie wir, so verurteilen die deutschen Sozialisten die Nichterfüllung des Versailler

Vertrages durch seine Unterzeichner, wie wir, so erheben sie sich gegen die Tatsache, daß man Deutschland dauernd in untergeordneter Stellung lassen will, aber wie wir wenden sie sich auch gegen die Lüge von der Doktrin der Sicherheit, in deren Namen die französische Regierung die Abrüstung ablehnt und die deutsche Regierung ihr Recht auf Rüstungen fordert.

In vollem Einvernehmen mit uns erklären sie, daß die Wiederaufrüstung Deutschlands nur der Anfang eines neuen Wettlaufes sein würde und betonen, daß allein die Abrüstung die Sicherheit aller Länder garantieren und zur wahren Gleichberechtigung aller Mächte führen kann. Und wie wir, so werden die Sozialdemokraten von ihren Reaktionen und Nationalisten als Verräter behandelt. Nur ein kleiner Unterschied besteht zwischen beiden Parteien: wir stehen „im Solde Deutschlands“, während unsere deutschen Kameraden „im Solde Frankreichs“ stehen.

Gegenüber der entseffelten nationalistischen Meute in beiden Ländern bleiben die deutschen und französischen Sozialisten geeint gegen Weirüsten, gegen Krieg und für Abrüstung und den Frieden.“

## Jung als Realpolitiker.

### Die Wende im deutschen Faschismus.

Rudolf Jung, der sudetendeutsche Chef, hat auf einer Tagung der nationalsozialistischen Parteileitung eine Rede gehalten, die in der Nazi-Presse in ihren wesentlichen Teilen veröffentlicht wird. In dieser Rede befaßt sich Jung einleitend mit der internationalen und im besonderen mit der deutschen Situation, um zu folgenden Ergebnissen zu gelangen, in denen sich die Wende der faschistischen Politik von der revolutionären Taktik zum Opportunismus sehr deutlich und beachtenswert kundgibt.

Die Erringung der Macht ist nicht so einfach, wie unpolitische Gemüter sich das vorstellen. (Zu diesen unpolitischen Gemütern müssen dann freilich 80 Prozent der reichsdeutschen, wie der sudetendeutschen gezählt werden.)

— Insbesondere nicht auf legalem Wege. Eine große Bewegung kann aber nur mehr den legalen Weg gehen. Einen Umsturz versucht man, wenn man fünf v. H. hinter sich hat, nicht mehr aber mit 37 v. H. Denn dann muß man bereits sehr stark mit den Wählermassen rechnen, auf die man sich stützt. Die Idee kann revolutionär sein, die Methoden aber nicht mehr. Das ist die Zwangslage, in welcher sich gegenwärtig unsere reichsdeutsche Bruderpartei befindet, in welche jede große Partei einmal gelangt.

In eine Zwangslage, in der nur die Wendung um 180 Grad übrig bleibt, kann freilich nur eine Partei geraten, die hart an den 37 Prozent noch immer davon gesprochen hat, daß man „legal bis zur letzten Galgenpfähle“ mit dem „Körperrollen“ beginnen werde, wenn nur erst — morgen, übermorgen in drei Tagen — der große Schlag gelungen sei. Jung stellt mit seiner realpolitischen Erklärung der Politik Hitlers ein schlechtes Zeugnis aus. Hitler hatte seine 37 Prozent schon im April, und im Juli wurde noch immer mit dem Putschismus kokettiert, dermaßen, daß nach der Wahl ein Teil der SA. tatsächlich losgeschlagen und die Terrorakte und Morde der ersten Augustwoche verurteilt!

Jung verbitzt eben bei seinen ganz richtigen Folgerungen doch die Hauptsache: daß Hitler nicht aus einer eigenen Erkenntnis und nicht wegen des Wachstums seiner Partei legal geworden ist, sondern daß erst das völlige Mißlingen seiner früheren Taktik, die Ausichtslosigkeit der revolutionären Methode ihn zu einem Anbeter des legalen „parlamentarischen Kretinismus“ gemacht hat. Bismarck noch interessanter ist, was Jung dann weiter sagt:

Der Faschismus, gegen welchen Sozialdemokraten und Kommunisten sich wenden, gegen den die Eisernen Front gebildet wurde, wird heute nicht durch die NSDAP. —

(Und bis heute, Herr Jung?) sondern durch die Regierung von Papen ver-förpelt. Der Kampf aber richtet sich nach wie vor gegen Hitler und seine Bewegung, also nach einer falschen Front. Es ist ein Kampf gegen Windmühlensflügel, der nur dazu führen kann, daß die gegenwärtige Regierung länger im Amte bleibt, als sie vielleicht selbst annimmt. Vielleicht ist das von den Gegnern beabsichtigt, um eine nationalsozialistische Regierung zu verhindern.

So naiv, wie sich der Jung da stellt, ist er nun wieder nicht. Er weiß ganz gut, daß die faschistische Regierung auf den Schultern der NSDAP. an die Macht gelangt ist und daß man, um sie zu stürzen, vor allem ihre Grundtendenz, den Nationalsozialismus, bekämpfen muß. Er weiß auch sehr gut, daß die Eisernen Front und die SPD. den Kampf nicht

gegen Hitler allein, sondern weiter gegen Hitler und Papen führen, nicht gegen Windmühlensflügel, sondern gegen die beiden Flügel des deutschen Faschismus, die um das gleiche Zentrum kreisen: die arbeiterfeindliche, kapitalistisch-faschistische Reaktion und zwischen denen es nur einen Klügelgegensatz, keinen Klassengegensatz, gibt.

Die NSDAP. ist heute im Deutschen Reich Hort und Stütze der Demokratie,

erklärt Jung weiter und fügt hinzu — man muß sich ein homerisches Gelächter seiner NS. und Zuhörer eingeschaltet denken:

Es mag eine Ironie der Weltgeschichte sein, aber es ist so.

Nein, Herr Jung, es ist zwar eine Ironie, aber auch nur das. Jedes Kind weiß, daß die Nazi nur Demokraten sind, um sich an Papens Stelle setzen und statt seiner diktieren zu können. Zur Demokratie, zur wirklichen, ehrlichen Legalität sind sie noch lange nicht reif und darum wird die Eisernen Front den Kampf gegen diesen faschistischen Flügel, der den andern nur ablösen will, nicht aufgeben.

Die Nazi müßten, meint Jung zum Schluß, nun entweder eine Koalition eingehen oder warten, bis sie allein stark genug wären. Im Interesse der Idee wäre das besser, aber die Frage ist allerdings, ob eine so riesig gewordene Partei das Warten überhaupt verträgt.

Mit anderen Worten: Jung glaubt, daß man die Koalition mit dem Zentrum, die Ausöhnung mit dem „System“ nicht vermeiden können. Er zieht dann ausdrücklich eine Parallele zu den tschechoslowakischen Verhältnissen, er signalisiert auch für die EZN. die Kurzwende des Nazifaschismus. Von der andern Seite, vom „System“, melden, sich ja auch schon die Partner, die tschechischen Agrarier. Wie lange wird es noch dauern, und der realpolitische Jung wird mit dem realpolitischen Stankl „Hort und Stütze“ der tschechoslowakischen Demokratie sein! Der Weltgeschichte ist bekanntlich keine Ironie zu stark...

### „Die Volkspart-Verteidigung denunziert!“

Der Hauptverteidiger Dr. Josef Stark über-mittelt uns zu dem unter obigem Titel in unse-rem Blatte veröffentlichten Bericht eine Zu-schrift, in der er bestreitet, in seiner Vertei-digungrede Denunziationen gegen die deutsche Sozialdemokratie vorgebracht zu haben. Es hätte sich in dem von uns kritisierten Teile seiner Rede bloß um den Hinweis gehandelt, „daß die Grund-lage der Persekution in der Volkspartische technisch auch vorliegt für die deutsche sozial-demokratische Partei“. Schon deshalb könne von einer Denunziation keine Rede sein, „da das Lager (in Graupen) doch unter den Augen der Behörden und wahrscheinlich behördlich bewil-ligt war“. „Ich wäre Ihnen außerordentlich verbunden“, schreibt Dr. Stark, „wenn Sie in Ihrem Blatte eine Notiz bräuchten, daß ich nicht nur nicht denunziere wollte, sondern, daß ich auch der Meinung gewesen bin, daß meine Aus-führung unmöglich als Denunziation aufgefaßt werden könne.“ Wir tragen diesem Wunsche hier mit loyal Rechnung, können uns aber trotzdem des Eindruckes nicht erwehren, daß gerade in dem von Dr. Stark nunmehr zugegebenen Hin-weis auf die Existenz angeblicher „Grundlagen der Persekution“ vielleicht nicht subjektiv, jeden-falls aber objektiv ein Tatbestand gegeben ist, der unsere Kritik rechtfertigt, wozu noch der Umstand tritt, daß die von Dr. Stark in der Verhandlung aufgezeigten „Grundlagen“, näm-lich ein gemeinsames Feldlager der Roten Wehr und des Reichsbanners bei Graupen, in Ermangelung eines derartigen Lagers überhaupt nicht existieren und niemals existiert haben. Wenn also tatsächlich ein Mißverständnis vorliegt, dann ist die Schuld dafür teilswegs bei uns zu suchen.

# IRMGARD KEUN: Gilgi eine von uns



Sie hält es fest in der Hand, ihr kleines Leben, das Mädchen Gilgi. Gilgi nennt sie sich, Gisela heißt sie. Zu schlanken Beinen und kinderschnalen Hüften, zu winzigen Modetappchen, die auf dem äußersten Ende des Kopfes geheimnisvollen Halt finden, paßt ein Name mit zwei i. Wenn sie fünfundsiebzig ist, wird sie sich Gisela nennen. Vorläufig ist es noch nicht so weit.

Halbsieben Uhr morgens. Das Mädchen Gilgi ist aufgestanden. Steht im winterkalten Zimmer, reckt sich, dehnt sich, reißt sich den Schlaf aus den blanken Augen. Turnt vor dem weitgeöffneten Fenster. Rumpfbeuge: auf — nieder, auf — nieder. Die Fingerspitzen berühren den Boden, die Arme bleiben gestreckt. So ist es richtig. Auf — nieder, auf — nieder.

Das Mädchen Gilgi macht die letzte Aniehe. Streift den Pyjama ab, wirft sich ein Protierstück um die Schultern und rennt zum Badezimmer. Begegnet auf dem dunklen Flur einer morgendlich unordentlichen Stimme: „Aber Gilgi, mit nackten Füßen auf dem eisigen Linoleum! Wirst dir noch 'en Tod holen.“

„Morgen, Mutter“, ruft Gilgi und überlegt, ob sie heute ausnahmsweise erst warm und dann kalt brausen soll. Fort mit der Verlobung. Ausnahmen gelten nicht. Gilgi läßt sich das eiskalte Wasser auf die mageren Schultern, den kleinen konvexen Bauch, die dünnen muskelharten Glieder prasseln. Sie preßt die Lippen zu einem schmalen, festen Strich zusammen und zählt in Gedanken bis dreißig.

„Eins — zwei — drei — vier. Nicht so schnell zählen. Langsam, ganz langsam: fünfzehn — sechzehn — siebenzehn. Sie zittert ein bißchen und ist wie allmorgentlich ein bißchen stolz auf ihre bescheidene Tapferkeit und Selbstüberwindung. Tagesplan einhalten. Nicht abweichen vom System. Nicht schlapp machen. In der kleinsten Kleinigkeit nicht.“

Das Mädchen Gilgi steht vor dem Spiegel. Zieht einen schwarzen Bildlederjacket über dem dicken, grauen Wolljumper fest zusammen, summt einen melancholischen Schlagertext, ein Zeichen guter Laune, und betrachtet sich mit sachlichem Wohlgefallen.

Reich mir zum Abschied noch einmal die Hände — good night, good night... Bißchen Niveacreme auf die Brauen schmieren, daß sie schon glänzen, ein Stäubchen Puder auf die Nasenpitze. Schluß. Schminken gib's nicht am Vormittag, Rouge und Lippenstift bleiben für den Abend reserviert.

Reich mir zum Abschied noch einmal... Hat was Sympathisches so'n Spiegel, wenn man zwanzig Jahre ist und ein kaltenloses, klares Gesicht hat. Ein gepflegtes Gesicht. Gepflegt ist mehr als hübsch, es ist eigenes Verdienst.

Tieta — tatieta... Ueberlegender Blick in das nüchtern unpersönliche Zimmer. Weißlackierte Bettstelle, weißer Wäscheschrank, ein Tisch, zwei Stühle, friedvolle Blüschentapete und ein harmlos umrahmtes Genrebildchen, das — bloß und reizlos wie ein verlassenes Mädchen — endgültig verzichtet hat, aufzufallen. Man hätte ihn schon längst entfernen sollen, diesen sentimentalen Karbunkel. Gilgi hebt angrißlustig den Arm. Pakt ihn wieder sinken. Ach, wozu? Mutter hat's ihr mal gesagt, das Ding. Die würde gekränkt sein, wenn man's forschmissle. Soll's hängen bleiben. Stört ja nicht weiter. Geht einen nichts an, das ganze Zimmer. Man wohnt ja nicht hier, schläft nur in diesem weißen Jungfrauenbett. Reich mir zum Abschied noch einmal die Hän... Drei Paar Waschllederhandschuhe, zwei Kragen, eine Hemdbluse waschen. Gilgi rafft die Sachen unter den Arm, will ins Badezimmer. Die Tür ist verschlossen. „Einen Augenblick, Gilgi, launst gleich rein“, tönt eine rauhe Stammtischmännerstimme von innen.

Gilgi wandert im Flur auf und ab. Und nur weil sie jetzt im Augenblick gar nichts anderes zu tun hat, denkt sie an Olgas Bruder. Netter Junge. Wie war noch sein Vorname? Weiß sie nicht. Gefällt hat er sie gestern abend im Kino. Heute reißt er wieder ab. Schade? Ach

wo. Aber nett war es gestern mit ihm. Lange hatte sie nicht mehr geküßt. Es gefällt einem so selten einer. Die Jahre der Wahlosigkeit zwischen siebzehn und neunzehn sind vorbei. Der Junge war nett. Der Kuß war nett. Nicht mehr. Er brennt nicht nach. Gut so.

Lärmend öffnet sich die Badezimmertür. Eine runde Gestalt in weißem Unterzeug stürzt an Gilgi vorbei und fällt den Flur mit einer Geruchswolke von Kalodermaseife und Pebeozahnpasta.

„Morgen, Gilgi.“ „Morgen, Vater.“ Gilgi vergißt augenblicklich Olgas küssenden Bruder und befaßt sich hingegen mit Lutz-Seifenflöden, waschledernen Handschuhen, Kragen und Seidenbluse. Reich mir zum Abschied noch einmal die... Eine Viertelstunde später sitzt Gilgi im Wohnzimmer. Unweltmöblierung. Amposantes Büfett, hergestellt um Neunzehnhundert. Tischdecke mit Spachtelstiderei und Kreuzstichblümchen. Grünbleicher Lampenschirm mit Franzen aus Glasperlen. Grünes Plüschsofa. Darüber ein tuchenes Rechteck: Trautes Heim — Glück allein. Epileptisch verkrampfte Stüchbuchstaben, um die sich weisanzierische Kornblumen tanzen. Können auch Winden sein. So was ist mal geschenkt worden. Für so was wurde mal „danke“ gesagt. Ueber dem tuchenen Rechteck ein Monumentalbild: Washington. Er steht in einem

schwankenden Boot, das sich mühsam einen Weg durch Eisfollen bahnt, und schwenkt eine Fahne von der normalen Größe eines Bettlakens. Bewundernswürdig. Nicht das Bild, sondern Washington. Nach das mal einer nach: in Gladiatorenhaltung, stolz und aufrecht in einem kleinen, sturmbewegten Boot zu stehen und lähn zu bliden und eine Fahne von der normalen Größe eines Bettlakens zu schwenken. Washington konnte das.

America for ever. Germany wants to see von. Deutschland, Deutschland über alles... Wenn man will, kann man glauben, daß der linealgrade gemalte Washington ein Vertreter deutscher Heldenhaftigkeit ist. Frau Kron glaubt das. Sie hat das Bild geerbt. Washington, Zietzen, Bismarck, Theodor Körner, Napoleon, Peter der Große, Gneisenau verschwimmen für sie zu einem soviel wie vom andern, nämlich nichts. Aber das Bild ist patriotisch, und darauf kommt es an. Deutschland, Deutschland... Trautes Heim — Glück allein. Die Familie ist beisammen. Vater, Mutter und Tochter. Sie trinken Kaffee. Hausmischung: ein Viertel Bohnen, ein Viertel Zichorie, ein Viertel Gerste, ein Viertel Karlsbader Kaffeegeewürz. Das Getränk sieht braun aus, ist heiß, schmeckt scheuulich und wird widerstandslos getrunken. Von Herrn Kron wegen der Nieren und wegen der Sparfamkeit, von Frau Kron wegen des Herzens und wegen der Sparfamkeit, von Gilgi aus Resignation. Außerdem ist bei allen dreien der Widerstand durch Gewohnheit gebrochen.

Alle drei essen Brötchen mit guter Butter. Herr Kron (Karnivalsartikel ein groß) ist als einziger ein Ei. Dieses Ei ist mehr als Nahrung. Es ist Symbol. Eine Konzeption an die männliche Ueberlegenheit. Ein Monarchistenattribut, eine Art Reichsapfel.

(Fortsetzung folgt.)

## Millionenbetrug in der Tabakregie.

### Das Finanzärar durch Unterschleif in der Brüner Großverkaufsstelle um fünfenehalb Millionen geschädigt.

Brünn, 17. September. Die Polizeidirektion in Brünn wurde von einem Vertreter der Tabakregie in Prag um die Untersuchung eines großen Gebrauchserschleifes, der in der Großverkaufsstelle Brünn aufgedeckt wurde, ersucht.

Den Tabakgroßverkauf in Brünn haben vier Leute gepachtet, von denen zwei Kriegsblinde, einer ein 70prozentiger Invalid und der vierte ebenfalls teilweise Invalider ist, der das Lager und die Kassa führt. Der Tabakhauptverlag in Brünn versorgt 380 Brüner und Landkräften mit Rauchtmaterial. Vor jedem Tabakeinkauf, der beim Amte für Tabakverkauf in Brünn besorgt wurde, mußte der Hauptverlag durch den Abschnitt des Sachamtes nachweisen, daß die bestellte Ware ordnungsmäßig im vorhinein bezahlt ist. Dem Amte für Tabakverkauf wurden im Laufe der letzten einenehalb Monate Postspartassenabschnitte vorgelegt, auf denen in meisterhafter Weise der Poststempel und die Unterschriften der Postkassenbeamten gefälscht waren. Dadurch geschah es, daß durch den Hauptverlag im Monat August und September Waren auf verschiedene große fingierte Beträge, die die Höhe von einigen hunderttausend Kronen überschritten, gehoben wurden, was wöchentlich auch über eine Million ausmachte. Auf diese Art wurden 32 Stück fingierter Abschnitte

im Betrage von 6,964.600 K vorgelegt. Tatsächlich wurden jedoch mit anderen Erlagscheinen beim Postfachamt bloß 1,271.900 K erlegt, so daß das Finanzärar derart um einen 5,5 Millionen K übersteigenden Betrag geschädigt wurde.

Die Untersuchung gestaltet sich sehr kompliziert, da es nicht übersehen werden darf, daß die Möglichkeit einer Teilnahme auch anderer Personen besteht, und sie richtet sich jetzt gegen zwei Personen, die die Seele der ganzen Führung des Tabakgroßverkaufes waren und sich oft in Geldsalamitäten befanden. Es ist von ihnen erwiesen, daß sie von dem Geld, dessen Ursprung sie in keiner Weise aufklären können, im Monate August 1932 eine Anleihe des Tabakgroßverkaufes im Betrage von 250.000 K bezahlten und zu Beginn August 1932 in den Verlag 100.000 Kronen einlegten, deren Ursprung gleichfalls rätselhast ist.

Die Untersuchung wird angestrengt fortgesetzt und im Zusammenhang mit diesem Vorfall werden mehrere Personen verhört unter dem Verdachte, an den Manipulationen beteiligt gewesen zu sein. Der gefälschte Stempel wurde bisher nicht gefunden. Mit der Führung des Tabakgroßverkaufes wurde einstweilen ein Kontrollbeamter gemäß den geltenden Vorschriften betraut.

## Amsterdamer Antikriegskongress.

### Arbeiter kamen dort nicht zu Wort.

In den verschiedensten Blättern findet man Berichte von Teilnehmern des Antikriegskongresses, die im Gegenjah stehen zu dem, was die kommunistische Presse über den Kongress berichtet hat. So schreibt ein Teilnehmer in der in Prag erscheinenden Zeitschrift „Wahrheit“:

Es war überflüssig und ermüdend, die Prominenten 10 Minuten, wenn nicht gar über eine Stunde reden zu hören, so schon formuliert, gut gemeint und geistvoll ihre Ausführungen auch immer sein mochten. Wenige Begrüßungsworte hätten genügt. Es fehlte der Arbeiter, der in kurzen Minuten keineswegs die Wünsche seiner Klasse darlegen konnte, es fehlte der namenlose Redner, für den man die lange Redezeit der Komiteemitglieder hätte reservieren müssen, da jene doch mit wenigen Ausnahmen wiederholten, was schon längst bekannt.

Zum Schluß wird dann in dem Artikel gesagt:

Nicht man nun kurz das Fazit dieser zwei Tage im überfüllten Saal des Rai-Gebäude, geschnürt mit Ausstellungstischen der Roten Hilfe und des Bundes der Freunde der U.S.S.R., so fragt man sich gleichwohl, wo blieben die Kriegsoffer selbst, die man doch in den Reihen der namenlosen Zuhörer sitzen sah? Warum sprachen nicht mehr Arbeiter? Warum so wenig Diskussionen der einzelnen Arbeitsschichten? Was nützen Petitionen, Telegramme, Kundgebungen, was der ganze Appell an die Arbeiterschaft als die berufenen Vorkämpfer für den Frieden, wenn die Arbeiterschaft selbst im Rahmen des Kongresses zurückgedrängt wurde?

Der Kongress war also nicht eine Tagung der breitesten Massen der Schichten des arbeiten-

den Volkes, wie uns die Kommunisten und der Herr Bill im „Prager Tagblatt“ einzureden versucht haben, sondern ein Kongress der Apparatschiki.

## Keine diplomatischen Schritte Ungarns wegen des Grenzwirtschafts.

### Die tschechoslowakische Darstellung.

Prag, 17. September. Ueber den Zwischenfall an der tschechoslowakisch-ungarischen Grenze bei Balog wird amtlich gemeldet: Eine Finanzwachpatrouille der Abteilung der Finanzwache in Balog, der Oberrespektant Franz Danus und der Respektant Ulrich Herod, betrat bei Ausübung des Grenzdienstes am 11. September l. J. zwischen 24 und 1 Uhr nachts an der tschechoslowakisch-ungarischen Grenze bei der Gemeinde Balog eine Schmugglerbande, die sie aufforderten, stehen zu bleiben. Die Bande leistete jedoch der Aufforderung nicht Folge und floh weiter in der Richtung auf ungarisches Gebiet. Hierauf schoß der Respektant der Finanzwache Danus dreimal auf die Bande aus seinem Dienstgewehr, wobei einer der Schmuggler noch auf tschechoslowakischem Gebiet eine Fußverletzung erlitt. Sämtliche Schmuggler flohen trotzdem über die Tzola, welche die Grenze bildet, nach Ungarn. Auf tschechoslowakischem Gebiet liegen sie zwei Säcke Getreide (Weizen) zurück.

Von kompetenten Stellen wird mitgeteilt, daß der Vorfall Gegenstand einer eingehenden Untersuchung bildet, die noch nicht abgeschlossen ist. Schon auf Grund der bisherigen Ergebnisse der Untersuchung, kann aber festgestellt werden, daß es nicht der Wahrheit entspricht, daß die tschechoslowakische Patrouille auf ungarisches Gebiet vorgedrungen wäre und auf die Flüchtenden geschossen hätte. Die Operationen der tschechoslowakischen Wache erfolgten ausschließlich auf tschechoslowakischem Gebiete längs

## Unser neuer Roman

### „Gilgi, eine von uns“

Wir beginnen heute mit dem Abdruck eines Romans, dessen Lebensnähe und künstlerische Qualitäten unsere Leser umso mehr überzeugen und erfreuen werden, als der Eindruck durch schöne Illustrationen wirkungsvoll unterstützt wird. Schon um dieser Bilder willen wird unser Leser die Fortsetzungen dieses Romans immer oben auf der dritten Seite des Blattes finden.

Mit besonderem Interesse werden zweifellos unsere Leserinnen diesen Roman verfolgen, der, von einer Frau geschrieben, ein Frauenschicksal behandelt, Schicksal einer jungen Stenotypistin, die trotz Ungunst der allgemeinen und der persönlichen Verhältnisse Lebenskraft, anständige Gesinnung und Ehrgeiz einsetzt, um sich hinaufzuarbeiten. Kesselfunde Lebensumstände und anziehende Charaktere treten uns in diesem Roman entgegen, Großweib auch hier sein Kleid und innere Spannung zieht durch das ganze Buch sowohl nach dem äußeren Geschehen als auch kraft der seelischen und geistigen Entwicklung, die Gilgi durch die Berührung mit den verschiedensten sozialen Milieus durchmacht. Liebe zum Leben, Liebe zur Liebe, Liebe zur Arbeit und schließlich Mutterliebe geben dem Schicksal dieser Einn von uns das Gepräge.

Kein Zweifel, daß jeder, der diesen Roman verfolgt, daraus Bereicherung wertvollster Art schöpfen wird.

des Tzola-Flusses. Auch die Nachricht einiger Blätter, als ob seitens Ungarns diesbezüglich bereits eine amtliche Intervention erfolgt wäre, entspricht nicht der Wahrheit.

## Herr Kallina — ein Vapenheimer.

Der deutschnationale Abgeordnete Kallina aus Karlsbad hat, wie wir aus dem „Tag“ erfahren, an den Reichskanzler von Vapen folgendes Telegramm gerichtet:

„Unter dem erhebenden Eindruck Ihrer soeben in schwerer Schicksalsstunde gehaltenen, mutigen, dem ganzen deutschen Volke wegweisenden Rede entbietet mir innigen Segenswünschen für Ihr weiteres erfolgreiches Wirken Dank und Treuegeloßnis.“

Möglich, daß Herr von Vapen sich mit dem Vertrauensvotum des einen sudeten-deutschnationalen Abgeordneten doppelt freute, nachdem ihm fünfzehn und drei und drei Reichstagsabgeordnete das Mißtrauen votiert hatten. Aber für unsere Deutschnationalen und ihren Führer Kallina ist es charakteristisch genug, daß sie sich nun an die Reichshöhe der ultrareaktionären Freiherrnregierung im Reiche hängen.

## Vor Tische las man's anders.

### Demagogie der Kommunisten.

Wir haben vor einigen Tagen darauf hingewiesen, daß nicht nur die nationalsozialistische und faschistische Presse gegen die Einreise Trotski gehetzt hat, sondern, daß auch die kommunistischen Blätter die Tatsache, daß Trotski nach Bisthan zur Kur kommen wollte, zum Anlaß genommen haben, den Mann, der sich um die Rettung der russischen Revolution am meisten verdient gemacht hat, anzugreifen. Nachdem nun den Nationalisten ihr Werk gelungen ist und Trotski die Einreise nicht bewilligt wurde, weil er keinen Paß besitzt, entdecken die kommunistischen Blätter plötzlich ihr Herz für Trotski und beginnen ihn gegen die Angriffe der nationalsozialistischen Presse zu verteidigen. Jetzt erklärt plötzlich das „Rude Právo“, die Hege gegen Trotski habe keinen andern Sinn gehabt, als eine antisowjetische Stimmung zu erzeugen. Wenn das wahr ist, dann haben die Kommunisten selbst zur Verbreitung dieser antisowjetischen Stimmung beigetragen.

Erfolgreiche Gemeindevwahl. Am 4. September fanden die Gemeindevahlen in dem schlesischen Gebirgsdörfchen Ludwigsthal statt und brachten unserer Partei einen schönen Erfolg. Das Bürgerturn hatte, so wie bei den letzten Wahlen, eine gemeinsame Liste aufgestellt. Das Ergebnis der Wahl lautet: Deutsche Sozialdemokraten: 1928 195 Stimmen, 5 Mandate, 4. September 1932 220 Stimmen, 7 Mandate; Wirtschaftspartei: 1928 278 Stimmen, 9 Mandate, 4. September 1932 276 Stimmen, 8 Mandate.

Die Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses, die für Mittwoch, den 21. d. M. einberufen worden war, findet erst am Freitag, den 23. September, um halb 11 Uhr vormittags statt. Donnerstag, den 22. September, hält der Landwirtschaftsausschuß um halb 10 Uhr vormittags eine Sitzung ab.

# Tagesneuigkeiten

## Keine Nachricht von Udet! Seit drei Tagen vermisst.

Berlin, 17. September. Nach einem Kabeltelegramm aus Godhavn hat die Universal-Film-Expedition seit drei Tagen von dem Flieger Ernst Udet keine Nachricht mehr. Dr. Hand, der Leiter der Expedition, meldet seine äußerste Besorgnis über das Schicksal Udet's, da sich an der 2500 Kilometer langen Grönlandküste bis Angmagssalik keinerlei Ansiedlungen befinden, wo Udet für seine kleine Maschine Benzin bekommen könnte. Wie erinnerlich, wurde Udet auf die Nachricht hin, daß die fliegende Familie Hutchinson verschollen sei, beauftragt, unverzüglich sich auf die Suche nach dem vermissten Flugzeug zu begeben. Udet antwortete, daß er den Auftrag sofort ausführen würde.

## Ebedampfer bei Bodenbach aufgefahren

Der Dampfer „Blasewitz“ der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-A.G. geriet Donnerstag bei seiner Stromaufwärtsfahrt gegen 13 1/2 Uhr oberhalb der Landungsbrücke Bodenbach infolge des niedrigen Wasserstandes auf Grund. Durch das hierbei entstandene Leck drang Wasser in den Maschinenraum ein, was jedoch erst später bemerkt wurde. Es konnte das Schiff infolgedessen nur noch mühevoll die Anlagestelle in Rosawitz erreichen. Die Fahrgäste waren gezwungen, hier zwei Stunden an Land zu gehen, um dann mit dem nächsten Dampfer ihre Weiterfahrt fortzusetzen. Zur Reparatur des Dampfers, die sofort an Ort und Stelle vorgenommen wurde, kam gegen halb 16 Uhr noch ein Dampfer zur Hilfeleistung. Nach den vorgenommenen Trockenlegungsarbeiten und der Abdichtung des Lecks war es möglich, den Dampfer bereits am Freitag wieder dem Verkehr zu übergeben.

## Die toten Fremdenlegionäre.

Paris, 17. September. Aus den Trümmern der bei dem Eisenbahnunglück bei Tlemoen in Algerien zerlegten Waggons wurden bisher 61 Leichen geborgen. Die Zahl der Verletzten beträgt 225. Gestern abends wurden etwa 40 Tote in die Garnison der Fremdenlegion in Sidi-bel-Abbes gebracht, wo ihr gemeinames Begräbnis stattfinden wird. Die Namen der Toten wurden nicht veröffentlicht. Der Oberkommandant der Fremdenlegion General Mollet beschloß, die Namen der Toten auf diplomatischem Wege zunächst ihren Familien und Verwandten bekanntzugeben.

## 294 km in der Stunde.

Paris, 17. September. Der französische Flieger Lemoine hat gestern auf einem mit 1000 Kilogramm belasteten Flugzeug mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 294 Kilometer 194 Meter einen neuen Weltrekord auf einer 500 Kilometer langen Strecke aufgestellt. Den bisherigen Rekord hielt der Amerikaner Schoenbair mit einer Stundengeschwindigkeit von 270 Kilometern 800 Metern.

## Ein Wachturm als Sinnbild des Anschlußgedankens.

Linz, 17. September. Oberhalb der Linz-Urfahrer Brücke steht am rechten Donauufer ein Wachturm, der aus der Zeit Maximilians II. stammt. Die Deutsche Burschenschaft hat nun diesen Turm erworben und will ihn zu einem Sinnbild des Anschlußgedankens ausbauen. Die feierliche Einweihung soll am 15. und 16. Oktober unter Teilnahme alter und junger Burschenschaftler aus Deutschland, Österreich und den Nachfolgestaaten erfolgen und durch eine große Anschlußkundgebung eingeleitet werden.

## Tägliche Meldung

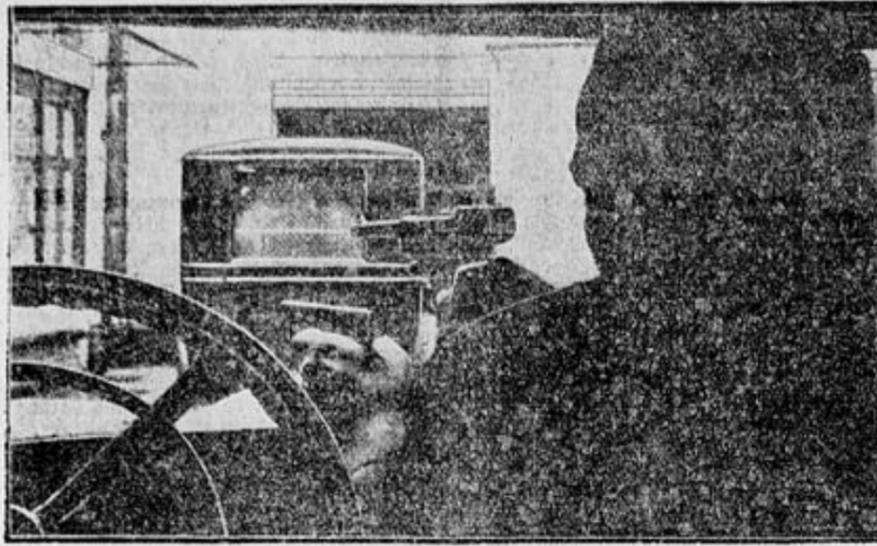
### Raubüberfall auf einen Geldboten.

Essen, 17. September. Ein Bote der Krupp'schen Konsumanstalten, der auf einer Verkaufsstelle Geld abgeholt hatte, wurde heute vormittags von einem noch unbekannten Täter überfallen, der ihm die Aktentasche entriß, in der sich 2300 Mark in Baren und für 100 Reichsmark Rabattmarken befanden. Der Räuber, der dem Boten in einem kleinen Auto gefolgt war, stieg an einer ihm passenden Stelle aus dem Wagen, schlich sich von hinten an den Boten heran und verdeckte diesen mit einem Gegenstand einen Schlag auf den Kopf. Im gleichen Augenblick bemächtigte er sich der Aktentasche, schwang sich wieder in seinen Wagen und raste davon. Der ganze Überfall war das Werk weniger Sekunden.

### Eine „notwendige“ Berichtigung

als: Ertrag für Meldungen über das Wohlbefinden der Habsburger und anderer verflorenen hohen Herrschaften, verbreitet das Tsch.-A.-B. folgende Selbstberichtigung:

Berichtigung: In unserer zweiten Meldung über den Grenzwissenschaften an der ungarischen Grenze soll es in der 7. und 8. Zeile von unten richtig lauten: „Hieraus schoß Oberrespektant der Finanzwache, Hanus, ...“ nicht Respektant.



## Wie Geldtransporte geschützt werden.

Der tolle Ueberfall in Berlin-Charlottenburg, der ein Todesopfer gefordert hat, richtet das Interesse auf die Schutzmaßnahmen, die Großbanken bei der Beförderung ihrer wertvollen Millionenwerte anwenden; hinter dem verpanzten Transportauto fährt ein Privatwagen, in dem die schwerbewaffneten Beamten sitzen, um bei einem Ueberfallsversuch sofort einzugreifen.

## Flugzeugunglück mit sieben Toten.

### Zusammenstoß über dem Meer.

Spezia, 17. September. Zwei Wasserflugzeuge der italienischen Marine sind über dem Meer zusammengestoßen und in die Kluten gestürzt. Sieben Flieger büßten dabei ihr Leben ein.

## Zusammenstoß auf der Zugspitzbahn.

### Acht Schwer- und 15 Leichtverletzte.

München, 17. September. Heute abends gegen 18 Uhr sind bei der Station Kreuzfeld der bayerischen Zugspitzbahn ein talwärts und ein bergwärts fahrender Zug zusammengestoßen. Eine ganze Anzahl von Personen wurden bei dem Unfall verletzt.

Im Krankenhaus in Garmisch sollen sich sieben bis acht Personen mit schweren Verletzungen befinden; Lebensgefahr besteht bei ihnen aber vorerst nicht. Ferner wurden etwa 15 Reisende, die leichtere Verletzungen erlitten hatten, nach ärztlicher Behandlung im Krankenhaus Garmisch wieder entlassen.

Der Zusammenstoß wurde durch Ueberfahren der Kreuzung bei der Station Kreuzfeld herbeigeführt. Der talabwärts nach Garmisch fahrende Zug hatte nicht angehalten, und unmittelbar nach der Station stießen die beiden Züge zusammen. Der Führer hatte bereits 50 Meter vorher stark abgebremst, so daß der Zusammenstoß gemildert wurde. Der Sachschaden ist nicht bedeutend, es wurden nur die beiden Plattformen der Züge stark beschädigt und Fensterscheiben zersplittert. Sonntag früh wird bereits wieder der erste Zug abgefertigt; die Aufräumarbeiten sind beendet.

## Zusammenstoß im Kanal.

London, 17. September. (Reuter.) Der Luxusdampfer „Centerbury“, der die Reisenden der 1. Klasse des Luxusquais „Rochester“ befördert, stieß heute im Armeekanal während dichtem Nebels mit dem Dampfer „York Brook“ zusammen. „Centerbury“ wurde am Bug stark beschädigt, hat jedoch die Fahrt nach Calais mit eigener Kraft fortgesetzt.

## Ein sichtbares Schweigen

hüb im bürgerlichen Blätterwald an: keine Stimme raunt mehr von den Unterschlagungen, die den zwei Sekretären des Verbandes der Lebensmittelindustrie die Freiheit kosteten. Man hat die Verfehlung gemeldet, weil man nicht gut anders konnte, nun schreibt man jedoch in den bürgerlichen Zeitungen von andern Dingen: von den Villen der Sozialdemokraten, der sozialen Gesinnung Mussolinis, von dem „Silberstreif“ und ähnlichen mehr oder minder schönen Sachen. — Ja, wenn etwa zwei Gewerkschaftssekretäre verhaftet worden wären wegen des gleichen Vergehens, das den zwei Unternehmensekretären zur Last gelegt wird, da hätte es im bürgerlichen Zeitungswald einen Sturm gegeben, der mit unverminderter Kraft forttole: die sittliche Verderbtheit der Sozialdemokratie, die Schlechtigkeit ihrer „Bonzen“ wäre in den grellsten Farben gemalt worden. Aber wenn es sich um zwei Stützen des kapitalistischen Systems handelt, da gilt die Parole: Fein stille sein, damit niemand etwas hört, niemand etwas merkt! — Freilich, die denkenden Arbeiter wissen sich auf dieses Verhalten der bürgerlichen Presse wohl den richtigen Reim zu machen: da sie das korrupte kapitalistische System zu bedauern ist, muß es auch seine Korruptionen beden. Bei diesem Beginnen ist die bürgerliche Presse international: liebevoll breiten die subdeutschen Provinzblätter, die den sozialdemokratischen Führern in die Betten zu schauen pflegen, um mit den solcherart gesunden und erfundenen „Affären“ der bürgerlichen Politik die richtige Würze zu geben, den Mantel des Schweigens über ein Verbrechen, das tschechische Kapitalistenvertreter begingen.

Die Versteigerung der größten Kunstaussammlung Ivar Kreugers wurde Freitag in Stockholm abgeschlossen. Sie hat insgesamt eine Summe von 636.238 Kronen erbracht, hauptsächlich für Skulpturen, Gold- und Silberarbeiten. Der berühmte „L'homme qui marche“ von Rodin wurde für 5000 Kronen verkauft.

Eine Diebsbande verhaftet. Seit Beginn des heurigen Jahres trieb in Kroměříž eine unbekannte Diebsbande ihr Unwesen und plünderte in der Stadt verschiedene Geschäfte aus. Der Gendarmerie gelang es schließlich, die gesamte Bande dingfest zu machen. Ihr Führer war der gefährliche Einbrecher und wegen Diebstahls bereits mehrmals vorbestrafte Fleischergehilfe Janiš aus Kroměříž; als Komplizen standen ihm der 21jährige Schlosser Wenzel Mlékal aus Kroměříž und dessen Mutter Marie, sowie seine Geliebte, die 33jährige Marie Příkrylova, zur Seite. Den größten Teil des gestohlenen Gutes veräußerten sie oder verbrauchten ihn für sich selbst, so daß bei der Hausdurchsuchung nur sehr wenig gefunden wurde. Dieser Tage wurde Janiš vom Kreisgericht in Ung.-Gradiß zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von zweieinhalb Jahren verurteilt, wobei die Zulässigkeit der Ueberstellung in eine Zwangsarbeitsanstalt ausgesprochen wurde. Mlékal wurde zu einem Jahr Kerker, die Příkrylova zu vier Monaten und die Mutter Mlékals zu acht Wochen bedingt verurteilt.

Schwerer Autounfall an der mährisch-slowakischen Grenze. Freitag nachmittags ereignete sich auf der Straße, die aus Wajava gegen die mährische Grenze führt, ein erster Unfall. Der Chauffeur J. Zinka aus Kroměříž lenkte ein mit mehreren Passagieren besetztes Lastauto, das eine Ladung Trauben aus der Slowakei brachte. Als er bei Polana unweit der Stadt Wajava einen steilen Hügel hinabfuhr, versagten die Bremsen und der Wagen fuhr mit großer Geschwindigkeit bergab. Die auf dem Wagen sitzenden Personen sprangen ab, um sich zu retten; die Obsthändlerin J. Čechova aus Kroměříž, Mutter von vier Kindern, stürzte hierbei so unglücklich auf die Straße, daß sie auf der Stelle tot liegen blieb. Auch die übrigen Insassen erlitten schwere Verletzungen. Das Auto stürzte um und ging in Trümmer. Der Chauffeur wurde nur unerheblich verletzt.

Transporte der einrückenden Rekruten. Die zur aktiven Dienstleistung einrückenden Rekruten sind von der Fahrt mit Schnellzügen ausgeschlossen. Die Einberufungskarten haben auch bei Entfernungen über 600 Kilometer für Schnellzüge keine Gültigkeit. Für Rekrutentransporte nach entfernteren Garnisonsorten der Slowakei und Karpathoruhland verkehrt ein direkter Sonderpersonenzug von Reichenberg-Parabuth und von Böh.-Leipa-Rimburg-Kolin. Abfahrt von Reichenberg Donnerstag, den 29. September 1932, um 17.13, Turnau 18.17, Eisenbrod 18.48, Altpala 19.46, Königshof 20.31, Jofestadt-Taromst 20.57, Königgrätz 21.28, Pardubitz 22.00, Abfahrt von Böh.-Leipa-Personenbahnhof Freitag, den 30. September 1932, um 7.07, Balow 8.08, Jungbunzlau 8.26, Rimburg 9.12, Groß-Sotel 9.35, Kolin 9.58. In den Haltestellen haben diese Züge keinen Aufenthalt; sie fahren über Böh.-Trübau-Oberberg direkt bis Raasdau. Die Abfahrtszeiten aus den übrigen Stationen werden bei den Personalstellen verlaßbar, wofür sich die Einrückenden informieren können. — Die Militärbehörden verlaßbaren: Die Rekruten müssen sich rechtzeitig zur Präsentierung einfinden. Rekruten, die in Böhmen, Mähren und Schlesien wohnen, rücken am 1. Oktober ein — jene Rekruten, die in der Slowakei und Karpathoruhland wohnen und nach Böhmen, Mähren oder Schlesien einrücken, am 3. Oktober. Rekruten, die im Orte, wohin sie einberufen sind, wohnen, müssen sich längstens bis 8 Uhr früh, Rekruten, die von auswärts kommen, haben sich längstens bis 11 Uhr vormittags zu melden. Alle Rekruten müssen sich vor dem Antritt des Präzedenzdienstes in ihrem Wohnort ordnungsmäßig beim Gemeindeamt (Polizeiamt) abmelden.

Der Flieger Gronau, der infolge schlechten Wetters in der Nähe von Yokohama niedergehen und seinen Flug unterbrechen mußte, konnte nach

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Montag. Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Steiner: Aktuelle Steuerfragen. 19.40: Kerylicher Vortrag. 21: Gesangsduette. 21.30: Violinkonzert. — Brünn: 18.25: Deutsche Sendung: Prof. Hajdovsky: Gerhart Hauptmann. 20: Romantik der Wälder und des Meeres. 21.30: Klavierkonzert. — Mähr.-Osttau: 12.30: Orchesterkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Schauspieltheater für die Jugend. 21.30: Kammermusik. — Berlin: 16.30: Cellomusik. 17.10: Weitere Lieder. 21: Englische Orchestermusik. — Langenberg: 21: Dienst am Kunden. — Leipzig: 19.30: Theodor Storm-Stunde. 21: Orchesterkonzert. — München: 19.35: „Der Barbier von Sevilla“, Oper von Rossini. — Wien: 16.50: Nordische Musik. 21: Orchesterkonzert.

Dienstag. Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 14.30: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Baydn-Lieder. 19: Musik. 20.30: Tonsofakonzert. — Brünn: 12.30: Orchesterkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: 18.25: Das Geheimnis der Tiere. 20: „Der glückliche Bestohlene“, Rundfunkspiel. — Berlin: 20.30: Volkstänze. — Hamburg: 19.20: Der Schall in der Musik. 20.30: Mozart. — Königsberg: 20.30: Volkstümliches Konzert. — Leipzig: 18.15: Klassische Streichquartette. 19.30: Orchesterkonzert. — Mühldorf: 21.30: Kompositionsstunde. — München: 19: Deutsche Jugendmusikbewegung. 21.20: Kammermusik. — Wien: 20.50: Pallos Ladies.

Die Rundfunkhörförzahl der einzelnen Länder in der Tschchoslowakei. Im Jahre 1931 (31. Dezember) entfielen in der Tschchoslowakei auf 1000 Einwohner 26 Rundfunkempfangsstationen. An diesem Tage entfielen: in Böhmen auf 1000 Einwohner 31 Empfänger, in Mähren 30, in der Slowakei 15 und in Karpathoruhland 5 Apparate. Die Rundfunkhörförzahl äußert sich in den einzelnen Distrikten der Postdirektionen folgendermaßen: Prag 34, Pardubitz 20, Brünn 24, Troppau 44, Kowice 11, Preßburg 16 und Uhrorod 5. Die angeführte Statistik beweist, daß die Ostrauer Sendestation die aktivste tschchoslowakische Station ist.

zweistündigem Aufenthalt wieder starten und ist in Nagoya gelandet.

Französisches Postflugzeug verunglückt. Aus London wird gemeldet: Ein französisches Postflugzeug stieß unweit vom Flugplatz in Croydon in dichtem Nebel an einen Baum und wurde zertrümmert. Hierbei wurden der Pilot getötet und der Mechaniker ernstlich verletzt. Andere Personen befanden sich nicht im Flugzeug.

Tod im Sturm. Ein orkanartiger Sturm hat auf dem Frischen Haff (Ostpreußen) zwei Todesopfer gefordert. Der Kahn des Fischers David Schöttle aus Pehje wurde durch den heftigen Sturm umgeworfen, und der Fischer und sein Gehilfe ertranken. Die Leichen der Fischer konnten noch nicht geborgen werden.

In der Scheune verbrannt. In der Scheune des Gastwirts Smatowits in Domlau im Kreise Osterode (Ostpreußen), in der acht Bauhandwerker übernachteten, entstand in der Nacht ein Feuer, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit ausbreitete. Von den acht Bauhandwerkern gelang es sieben, sich den Weg durch Flammen und Qualm aus der bis unter das Dach gefüllten Scheune ins Freie zu bahnen. Der achte, der Zimmermann Kaminski, kam in den Flammen um. Von den sieben Geretteten haben sechs mehr oder minder schwere Brandwunden erlitten. Außerdem sprang das Feuer auf das Wohnhaus und den Stall des Anwesens über und legte beide in Asche. Die Ermittlungen über die Brandursache sind im Gange.

Erben aus Tutanchamens Grab. In der kleinen Stadt Konneby an der Südküste Schwedens kann man, wie die Blätter berichten, im Garten eines Handwerkers ein Beet Erbsen bewundern, die sich einer ungewöhnlichen Herkunft rühmen können. Sie sind nämlich aus den Erbsen gezüchtet, die man bei der Öffnung des Grabes des ägyptischen Königs Tutanchamens vorgefunden hat und die ihre Keimkraft über die Jahrtausende hinweg bewahrt haben. Ein dänischer Ingenieur, der an der Öffnung des Grabes teilgenommen hatte, brachte die Erbsen nach Schweden und im Jahre 1930 wurden einige Früchte in Smaland der Erde übergeben. Sie gingen auf und zwei der neuen Früchte wurden Herrn Svenson in Konneby überlassen, der aus ihnen 202 Früchte gewann, von denen er wieder 65 neue pflanzte. Bei den Pflanzen im Garten von Konneby soll es sich um durchaus gesunde und kräftige Exemplare mit auffallend schönen Blüten handeln.

Schadenfeuer. Freitag nachts brach in der Vulkanfischer-Werkstatt der Firma Brüder Razur in Sillein, die am Marktplatz im Hinterhof des sogenannten Herrenhauses gelegen ist, ein Schadenfeuer aus. Der Brand griff schnell um sich und vernichtete die Werkstatt samt den Maschinen sowie einen Waggon Gummi. Der Schaden ist bedeutend. Der Feuerwehr gelang es, den Brand zu lokalisieren und ein Uebergreifen der Flammen auf weitere Objekte zu verhindern.

Die Freie Schule der politischen Wissenschaften in Prag übersiedelt in diesen Tagen aus der Aralofsta ulice in das Karolinum in Prag I, Dvoeny trh 3, wo die Einschreibung für das Herbst-Trimester in der Zeit vom 26. September bis 6. Oktober inkl. stattfindet. Beginn der Vorlesungen am 10. Oktober im Karolinum.

### Soziale Tragödie der Handel angestellten.

Zu unserem vor einigen Tagen unter obigem Titel erschienenen Artikel erhalten wir aus Ansehenskreisen folgende Äußerung:

Wir konnten die Wahrnehmung machen, daß die breite Masse der unorganisierten Angestellten von Prag sich zu den Fragen des Arbeitschulusses nicht nach 6 Uhr und sonstigen sozialen Fragen sehr gleichgültig verhält, nur Zensationen, wie Fußballwettkämpfe u. dgl., nachgeht. Diese Menschen sind so lange gleichgültig, als sie die Angestelltenfragen nicht selbst betreffen. Sobald sie aber selbst von den unheilvollen Folgen der Leichtsinngigkeit und der grenzenlosen, behördlich geduldeten Gesetzesverletzungen betroffen werden, dann suchen sie die Organisation auf und wenn diese nicht sofort eine „Vorstellung“ liefert, dann wird in eigenen Freundeskreisen die Gewerkschaft als unzulänglich deklarieren. Die organisierten Kollegen aller Verbände sollten alle direkten und indirekten Mittel benützen, um Einkäufe nach 6 Uhr zu verhindern und Fälle, wie sie in dem angeführten Artikel geschildert wurden, unmöglich zu machen. Der Kampf ist schwierig, muß jedoch trotzdem auf der ganzen Linie aufgenommen werden. Schließlich sollen jene Geschäfte, welche es auf reistlose Ausbeutung des Personals abgesehen haben und wo einige leitende Personen sich Vorbeeren winden und gute Gehälter beziehen, von den organisierten Angestellten jeder Richtung und deren Angehörigen streng gemieden werden.

**Schmelzing verurteilt.** Das Gericht in New York hat dem italienischen Boxer Carnera eine Forderung in Höhe von fünfundsiebenzigtausend Dollars gegen Max Schmelzing wegen Vertragsbruchs zuerkannt. Carnera will durch eine einseitige Verfügung die Ansprüche Schmelzings gegen die Madison Square Garden-Gesellschaft, die den Kampf zwischen Walker und Schmelzing veranstaltet, in dieser Höhe beschlagnahmen lassen.

### Vom Prager Rundfunk

Die Sonntagnachmittagssendungen zeigen seit einiger Zeit erfreuliches Niveau, — die Hörer loben sich und meinen, jetzt stünde es tatsächlich dafür, daß die „Prager Deutsche“ einzusparen. Durch Qualität und nur durch diese schafft sich unsere Sendung das sicherste Argument gegen chauvinistische Aufseindungen und wirkt werbend für deutsches Leben. Weder seinen Fürsten und Generalen, noch seinen Diplomaten, ja nicht einmal seinen Großunternehmern verdankt das deutsche Volk seine Stellung in der Welt, diese haben es im Gegenteil nur ungeliebt gemacht und sehen das auch gegenwärtig erfolgreich fort, — nur die Arbeit seiner Künstler und Gelehrten hat es auf den Platz gehoben, den es immer noch, trotz Hitler und Papen, in der Achtung der Völker einnimmt. Wie ausgeglichen und durchgehend die bürgerliche Kultur des 18. Jahrhunderts bereits war, erwies das diesmal gefundene Werk eines Zweitrangigen: des Musikers Georg Penda Melodram „Ariadne auf Naxos“. Mitglieder des Aufziger Stadttheaters — Dir. F. J. Teilus, Operndirekt. G. S. Schid, Trude Weisell, Adolf Berner, Jane Tsch — brachten eine ausgezeichnete, dramatisch gespannte Aufführung, der Text ergeht sich in jenem vornehm gewählten Stil, mit dem die Zeit der Klassiker der unseren so sehr überlegen war, und die Musik gibt eigenartig lebenswichtige Momente im klassischen symphonischen Stil, melodisch und klar, — es ist eine edle, ausdrucksvolle Kunst und wir danken den Aufziger Herrschaften, daß sie sich ihrer so verständnisvoll und kunstvoll annehmen. Von hier aus lassen sich auf die Leistungen des Aufziger Theaters weitgehende Schlüsse ziehen.

Erfreulich wirken auch unsere Jugendfreunde: Prof. Stuchlik-Deutelmayer führte in der musikalischen Jugendstunde sehr herzlich die Kinder-Symphonie von Rombach auf, Oberlehrer Alfred Scholz hat sich aus dem Gebiet seiner moralischen Tiermärchen mit Glück dem menschlichen Bereich zugewandt. Sein Märchen vom wandernden Zaler würde, wenn es nicht einmalig doch zu deutsch lehrhaft wäre, an Andersens Sinnbildkunst heranreichen. Mit dem typisch auf „Kind“ eingestellten Vortrag der beiden Pädagogen möchte ich mich einmal besonders und am geeigneten Ort auseinandersetzen; hier nur so viel, daß ich ihn für falsch halte. — In anderer Richtung verhält sich auch die Art, wie Vortragsmesser Genosse Gustav Hermann in seinem sehr geschickt und geschmackvoll zusammengestellten Erinnerungsvortrag Gedichte und Prosa von Hermann Löns las. Die übertrieben dunklen Vokale werden auf Kosten der Konsonanten und damit der Sprachdeutlichkeit ausgebildet und es entsteht ein der Schlichtheit des Dichters zu schweres Pathos auch dort, wo humoristisch übertrieben wird. Und dann glaube ich auch, daß wir, bei dem knappen Ausmaß der Arbeiterzeitung, Wichtigeres, Besseres aus der wirklich proletarischen Dichtung der Zeit zu bringen hätten. Löns war bei allem hohen realistischen Wert seiner Tierbilder, doch den Problemen, die uns angehen, sehr fern und seine Kritik ist im Grunde banal.

Redakteur Friz Seemann setzte seine Reportage von der Entstehung der Zeitung fort und gab ein lebendiges Bild des Druckvorgangs; daß er aus den Arbeitsräumen unmittelbar sprach und die Reden und Rufe der Arbeitenden hineinklang, bewirkte lebendigste Aufmerksamkeit der Gegenwart — die Maschinengeräusche freilich klingen matt und keineswegs charakteristisch —, so ähnlich, aber viel ohrenbetäubender, scharrt es in jeder besseren Fabrik. Von der Rundfunkreportage, und zwar der Sportreportage handelte Prof. Wilh. Schmitzer (Wien) und gab manche wertvolle Anregung. Es

bildet sich nun schon eine Theorie der Rundfunkkunst — wenn sie nur einen würdigeren Gegenstand hätte, als die Gladiatorenspiele des bürgerlichen Fußballsports!

Freude und Belehrung gewann der jüngste Erzähler aus der Forderung der Plauderei über die Praxis der landwirtschaftlichen Volkshochschule in der Landwirtschaftslehre. Wie da bei Feld- und Wiesenbegehungen, Sortenanbauversuchen, Bodenanalysen und Düngungsversuchen Theorie und Praxis, Lernen und Arbeiten innig miteinander verbunden und durcheinander jedes zur stärksten und dauerndsten Wirkung geführt werden, das ist beste moderne Schulmethode. Freilich beschleicht dabei den Volkshochschüler der Stadt blasser Neid: wie einheitlich sind dort die Interessen der Schüler, wie handgreiflich, immer zur Verfügung bietet sich dort

das Anschauungs- und Arbeitsmaterial dar: Feld und Wiese rings ums Dorf, während wir in der Stadt am Abend und Sonntag nicht in Werkstätten und Betrieben lernen, der Theorie statt Anschauung nur Erinnerung und Bild zur Seite stellen können. Im höheren Sinn am wertvollsten und auch für uns beispielhaft zeigen sich die Exkursionen der Landwirtschaftsschule in die Stadt und die Arbeitsstätten des Proletariats. Wenn derart die Bauern die Arbeitsnot des Industriearbeiters lernen können, wenn ihnen dabei auch ein Blick in seine Wohnungsnot, das Elend seiner Ernährung verstatet würde, dann müßte mit der Zeit doch die mißtrauische Abneigung der Bodenständigen gegen die „baterlandlosen Geisellen“ weichen und ihnen der Knopf aufgehen für die Berechtigung unseres Kampfes um eine bessere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. Fürstena u.

## Schwimmende Kontinente.

Von Bruno S. Bürgel.

Bürgel, der uns u. a. die schönen Bücher „Aus fernen Welten“ und „Vom Arbeiter zum Astronomen“ schenkte, die von nahezu einer halben Million Menschen gekauft und von Millionen gelesen wurden, hat nach langer Paufe ein neues Werk geschrieben: „Die Weltanschauung des modernen Menschen“. Es ist für alle die bestimmt, die dem Tempo des modernen Forscher- und Entdeckergeistes nicht folgen konnten und die doch wissen möchten, wie heute unser Weltbild aussieht. Für jedermann ist dieses Buch geschrieben, vor allem aber für die Jugend, die es vom Tagesgespräch lösen und dem Denken über Sinn und Zukunft unseres Lebens, unserer Welt zuführen will. Mit Erlaubnis des Verlags Ullstein veröffentlichen wir schon heute diesen Abschnitt:

Dem kleinen Menschen erscheint der mächtige Erdball, den er bewohnt, als eine starre, feste Kugel. Sieht er vor den Felsenriesen der Gebirge, so scheinen sie ihm für die Ewigkeit gegründet, und als noch selbstverständlicher wird wohl die Anschauung hingenommen, daß die großen Erdteile, Amerika, Afrika, der große zusammenhängende Landkomplex von Europa und Asien (von der Wissenschaft als „Eurasis“ bezeichnet) starr und unverändert im Kern der Mutter Erde verankert sind, ihren Platz bis in alle Ewigkeit beibehalten. — Wohl kann man sich vorstellen, daß das Meer an den Rändern der Kontinente liegt, wie im Laufe von Jahrhunderten laufend um geringe Beträge mindert, wohl wissen wir, daß Frost und Hitze, Wasser und Wind am Gestein arbeiten und endlich selbst hohe Gebirge zerstören, aber die mächtigen Kontinente selbst haben wir doch immer für unzerstörbar und unbeweglich gehalten.

Alfred Wegener hat, gestützt auf ein reiches Tatsachenmaterial, die Theorie aufgestellt, daß die ungeheuren Festlandmassen der Kontinente gewissermaßen „schwimmen“ und im Laufe sehr langer Zeiträume ihren Ort auf Erden, ihre Lage zueinander verändern, womit wieder wichtige klimatische und sonstige Änderungen auf Erden verbunden sind.

Die schweren Massen der Tiefse, auf denen die leichteren Massen der Kontinenteblöcke ruhen, werden nach abwärts schmieglam und beweglich, und man kann daher sagen, daß die großen Kontinente der Erdoberfläche in diesen Tiefenmassen gleiten, wie etwa ein schwerer Steinblock auf schiefer Ebene in einer fast festen Teermasse sehr langsam weitergleitet, wenn auch natürlich die ganzen Verhältnisse im Erdinneren nicht so einfach und eindeutig liegen, ein ganz langsamer Uebergang stattfindet und viele andere physikalische Bedingungen eine Rolle spielen, die schwer abzuschätzen sind.

Wegener weist nun nach, daß die großen Landmassen seit grauer Vorzeit infolge dieses „Schwimmens“ in Bewegung sind, und zwar lassen sich zwei Bewegungseinrichtungen unterscheiden, eine nach Westen zu und eine vom Pol nach dem Äquator gerichtete. Wenngleich diese Bewegung sehr langsam vor sich geht, offenbar im Jahr nur wenige Meter beträgt, müssen doch im Laufe der Jahrhunderte die Landmassen auf Erden stark ihren Ort ändern. Die Erdoberfläche muß in ferne Vergangenheit eine wesentlich andere Verteilung der Länder und Meere gezeigt haben. Dafür bringt der Forscher denn auch viele Beweise. Er zeigt z. B., daß Amerika, die große Landmasse des Westens, früher mit Afrika und Eurasien (Europa-Asien) zusammenhing. Durch eine Fülle sehr interessanter Gegenüberstellungen macht er das wahrscheinlich. Beht man (populär gesprochen) die beiden auseinandergerissenen Landebenen heute wieder zusammen, so sieht man, wie der Küstenverlauf, wie die Richtung von Gebirgszügen in Südamerika und Südafrika, Eiszeitgebiete in Europa und Nordamerika, bestimmte Gebirge in Nordeuropa und Neufundland so auffallend ineinander übergehen, daß man nur annehmen kann, die beiden mächtigen Landkomplexe haben einst zusammengehungen und sind durch jene Bewegung auseinandergerissen worden. Es ist ganz unmöglich, daß rein zufällig der Küsten- und Gebirgsbau nach Lage, Gesteinsart und Entstehungszeit dort, jenseits des Atlantischen Ozeans, mit den gleichen Verhältnissen in Europa und Afrika zusammenpassen soll.

Bei der nach Westen gerichteten Schwimmbewegung der Landmassen ging also der Teil des Festlandsmassens, den wir heute Amerika nennen, voran. Der Atlantische Ozean war damals ein Binnenmeer. Durch Spannungen und Zerrungen in der Landmasse entstanden dann Brüche an einzelnen Stellen, und hier — zunächst zwischen Südamerika und der großen mittelsafrikanischen Einbuchtung — entstand der Riß der zu einer Trennung dieser großen Erdteile führte. Der südliche

Teil des Festlandes Amerika eilte voraus, der Norden folgte langsamer, aber immer größer wurde der Abstand zwischen der mächtigen Landmasse, die wir heute die „neue Welt“ nennen, und dem Kontinentalblock des Ostens, bestehend aus Afrika und Eurasien. Es ist da allerdings noch viel zu klären; denn weshalb jene Landmasse voraussetzte, diese zurückblieb, ist nicht recht ersichtlich. Natürlich ging das „Abschwimmen“ (wenn man so sagen darf) nicht so reibungslos vor sich, als wenn ein Eisblock im Meer dahintreibt, denn das Material, in dem die Kontinentalmassen weiterglitten, setzte der Bewegung hohen Widerstand entgegen. Dadurch kam es zu Verschiebungen der Landmassen, zu Aufstauungen mächtiger Gebirgsketten am Westrand Amerikas, der ja in der Bewegung die Stirnseite war.

Längst war es den Geologen und Paläontologen aufgefallen, daß sich in Ostindien, Australien, Südafrika, Südamerika gleichartige geologische Formationen finden, aber auch gleichartige Reste von ausgestorbenen Lebewesen früherer Erdzeitalter. Man hatte den Eindruck, daß diese Gebiete einst miteinander in Verbindung standen, sprach von einem verunkelten Urkontinent, „Gondwanaland“ genannt, der die Verbindungsbrücke zwischen den genannten Erdteilen abgeben haben soll.

Wegeners Theorie löst auch dieses Rätsel. Es ist in höchstem Maße wahrscheinlich, daß in grauer Vorzeit überhaupt nur eine große zusammenhängende Landmasse bestand, die durch mächtige Kräfte zerrissen wurde. Man kann dabei sowohl an starke Spannungen und Explosionswirkungen im Erdkörper selbst denken, wie an Einwirkungen aus dem Weltinnenraum, etwa an die Anziehungskräfte eines Weltkörpers. — In diese sich immer mehr erweiternde Kluft ergossen sich die Wassermassen des Ur-Ozeans. An anderer Stelle wurde infolge des Schubes und Druckes des auseinanderbrechenden Urkontinentes das Land aufgeschlucht, zusammengeschoben, emporgedrängt, zu Gebirgen aufgefaltet. Wir sehen, daß sich die Entstehung der Ur-Gebirge unseres Planeten so sehr schön erklären läßt, und in etwas anderer Weise, als man es bisher sah.

Jedenfalls aber zeigt uns Wegener\*) mit fast zwingender Eindringlichkeit, daß die frühere Verteilung von Land und Meer anders war, und daß die heutige Gliederung der Kontinente der Erde auch wieder veränderlich ist. Noch immer erweitern sich da und dort alte Risse, „schwimmen“ die Kontinentalblöcke unendlich langsam weiter. Europa bewegt sich nach Süden, das amerikanische Festland nach Westen, Afrika und Asien scheinen (siehe den Riß des Toten Meeres) auseinanderzustreben.

Schwieriger ist es schon, die Ursache der Bewegung der Kontinente klarzumachen. Man hat sie vor allem darin gefunden, daß der Schwerpunkt der Kontinentalblöcke höher liegt als der Schwerpunkt der von ihnen verdrängten tieferen Erdschichten. Infolge der Drehung des Erdballes um seine Achse können so gegenseitige Verschiebungen der Massen eintreten. Wenn auch die Verschiebungen sehr gering sind, so müssen sie doch mit unseren heutigen sehr feinen Meßmitteln im Laufe einer Reihe von Jahrzehnten bemerkbar werden, denn es ändern sich ja dadurch geographische Länge und Breite der Erdorte. Man hat derartige Änderungen vor allem in Grönland tatsächlich festgestellt. Der Abstand Grönlands vom europäischen Festland wächst jährlich um etwa vierzig Meter. Ueberlegt man sich nun, daß so im Laufe der Zeiten die mächtigen Landkomplexe große Verschiebungen erlitten haben, so wird klar, daß damit auch gleichzeitig der Schwerpunkt der ganzen Erdkugel immer wieder verändert wurde und weiter verändert wird. Man stelle sich einen Kreis vor, auf dessen Oberfläche Weigewichte angebracht sind. Verändern wir deren Abstand, Lage und Verteilung, so muß sich auch die Drehungsachse des Kreises ändern, und das gleiche wird also bei der Erdkugel der Fall sein.

Mit anderen Worten: Die Lage der Pole und des Äquators müssen sich ändern; im Laufe sehr langer Zeiträume muß das Klima der einzelnen Erdgebiete stark schwanken. Das ist ja auch tatsächlich der Fall. Die Erde hat, wie wir wissen, große „Eiszeiten“ durchgemacht, die Jahrhunderte dauerten. Vor hunderttausend Jahren war Norddeutschland so unter Eis begraben wie heute Grönland, und wir wissen, daß selbst in der heutigen heißen Zone Spuren früherer Eiszeiten angetroffen werden. Wegeners Theorie sieht auch diese Eiszeiten unter einem anderen Gesichtswinkel. Nach ihr wäre anzunehmen, daß zur sogenannten Coezzeit der Nordpol im Stillen Ozean, etwas nordöstlich der Marianen-Inseln lag, in der der Äquator durch Mitteleuropa ging.

\*) Der hervorragende Forscher fand im Jahre 1910 auf einer Grönland-Expedition den Tod.

### Von Erhaltungstranarbeiten, Influenza,

Grippe, Schnupfenfieber bereitet man sich rasch und sicher durch einige Togaletabletten. Rechtzeitig genommen, verschwinden die Krankheitsercheinungen sofort! Unschädlich für Magen, Herz u. a. Organe. Wenn Laufende von Rezepten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Togalet darf in keinem Hause fehlen, jeder sollte Togalet stets bei sich führen! Besorgen Sie sich in der nächsten Apotheke Togalet. Wo nicht erhältlich, dann direkt bei Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II., Prifoph 12.

### Von unseren Kinderfreunden.

#### Unsere Schulungsarbeit



In den Monaten Oktober und November werden in allen Gauen und Bezirken Schulungskurse für die Helfer und Faltensführer durchgeführt werden. In den vorjährigen Kursen konnten rund 300 Helfer und Faltensführer geschult, heuer soll die doppelte Anzahl erzielt werden. Die pädagogische Kommission des Reichvereines hat bei ihrer letzten Tagung verschiedene Arbeitsgebiete durchberaten und Richtlinien festgelegt, die als Grundlage für die Schulungskurse dienen werden. Dadurch wird eine Einheitslichkeit in unserer Arbeit herbeigeführt werden. In einzelnen Gauen sind die Schulungskurse bereits festgelegt:

- Für den Gau Tepliz zwei Kurse in Graupen und Brüx am 24. und 25. September und am 1. und 2. Oktober.
- Für den Gau Ruffig am 8. und 9. Oktober.
- Im Gau Bodenbach zwei Kurse Ende Oktober in Bodenbach und Rumburg.
- Im Gau Karlsbad für die Bezirke Karlsbad, Elbogen und Falkenan.
- Im Gau Schlesien ein Kurs.
- Für den Gau Bräun drei Kurse.

Für die Gebiete Bähr, Schönberg, Zierberg, Reichenberg und Trautenau sind die Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen.

Das Programm der einzelnen Kurse ist vor allem auf die kommende Herbst- und Winterarbeit eingeleitet und wird neben einer grundsätzlichen Einführung in sozialistische Erziehungsfragen verschiedene praktische Arbeitsgebiete (Räseln, Lied und Spiel, Programmgestaltung usw.) umfassen. Mit diesen Schulungskursen wollen wir unseren Helfern und Faltensführern für ihre praktische Arbeit in den Kindergemeinschaften neue Anregungen geben.

### Umfrage.

Eine Anekdote von Benno Manuel.

Zu Tristan Bernard, dem Lustspielautor, kam ein jugendlicher Journalist und sprach: „Verzeihen Sie, Herr Bernard, ich habe die Absicht, eine Umfrage zu veranstalten über die handwerklichen Methoden der zeitgenössischen Dichter. Dabei möchte ich auch in die Geheimnisse des Schaffens unserer beliebtesten Dramatiker eindringen. Ihrem beispiellosen Können, Herr Bernard, verdanke die Literatur eine Fülle bezaubernder Lustspiele. Darf ich fragen, woher Sie Ihre entzückenden Einfälle nehmen?“

Tristan Bernard hat für Umfragen seit je besonderes Verständnis. Er weiß, daß man sich hüten muß, die Wahrheit zu sagen. Er sah den jungen Mann ängstlich wohlwollend an, setzte seine ehrlichste Miene auf und sprach: „Also, weil Sie es sind: meine Einfälle stammen in der Regel von Maurice Delobra. Wenn er einen Roman vollendet hat, mache ich gleich ein Lustspiel daraus.“

„Diese Art der schöpferischen Produktion dürfte unseren Lesern neu sein,“ sprach der junge Mann im Brustton. „Darf ich fragen, wie Sie sich Herrn Delobra dafür erkenntlich zeigen?“

„Durch Gegendienste. Das heißt: wenn er mal keinen Einfall hat, gebe ich ihm eines meiner Lustspiele. Er verwandelt es kunstgerecht in einen Roman. Und dieser Roman hat mit seinem früheren nicht die entfernteste Ähnlichkeit.“

„Bedienen Sie sich niemals einer anderen Methode, Herr Bernard?“

„Doch. Mitunter habe ich auch eigene Einfälle.“

„Können Sie mir sagen, wie Sie sie in die Tat umsetzen?“

„Ein sehr beliebter Trick von mir ist, das Stück von meiner Sekretärin schreiben zu lassen.“

„Und wie machen Sie das?“

„Wenn ich eine eigene Idee habe, was sehr selten vorkommt, dann miere ich mir eine Stenotypistin. Aber eine mit sehr mangelhaften Kenntnissen der Stenographie. Ihr diktiere ich mein Stück in einem Atem herunter.“

„Sie kommt doch sicher nicht mit?“

„Das soll sie auch nicht. Wenn sie nämlich genügend im Rückstand ist, gehe ich ins Café und überlasse sie ihrem Schicksal. Sie wird, um nicht die Stellung zu verlieren, im Schwelche ihres Angesichts mein Stück vollenden.“

„Ausgezeichnet. Und welches sind Ihre besten Stücke, Herr Bernard?“

„Natürlich die, bei denen die Stenotypistin überhaupt nicht mitgekommen ist.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte der junge Mann und ging. „Bereiten Sie mich bald wieder,“ sagte Tristan Bernard und fuhr fort, zu dichten.

